

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-342838](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342838)

Allerlei zur Unterhaltung und Belehrung in Scherz und Ernst.

Des Menschen Loos.

Alles Glück ist — Täuschung nur hienieden, —
Leiden ist des Sterblichen Beruf.
Selbst der Tugend ist nur Schmerz beschieden,
Weil der Herr sie für den Himmel schuf. —
Traue nie dem Lächeln des Geschickes;
Alles Irdische ist leerer Schein:
Aus dem Schooße eines stillen Glüdes
Reißt uns oft der Leiden herbste Pein. —
Poche nicht auf Tugend und Verdienste:
Sie verhalten wie der Schall im Wind,
Weil der Neid und seine feilen Rünste
Die Verfolger alles Guten find. —
Erst im Grabe wird der Bahn entschwinden,
Der die ird'sche Brust gefangen hält;
Drüben erst wirft Du die Lösung find
Von den Räthseln dieser dunklen Welt. —
Drum, o Mensch! genieß für jetzt die Freuden,
Die des Vaters hohe Weisheit schuf;
Auf zu ihm erhebe Dich im Leiden,
Denk' an Deinen göttlichen Beruf;
Denn hienieden ist des Menschen Glück
Täuschung nur — und Leiden sein Geschick. —

Sonderbare Schicksale einer Familie in Schwaben.

(Eine wahre Geschichte.)

In der schwäbischen ehemaligen Reichsstadt Aalen, wo zwischen Bergen, Eichwäldern und dem von Fischen wimmelnden Kocher, drei — bis viertausend gesunde, knochenfeste, zwar etwas rauhe jedoch biedere, altdeutsche Menschen wohnen, lebte vor ungefähr sechzig Jahren, ein ehrfamer Bürger Namens: Simon. — Er hatte das Glück eine etwas bessere Erziehung zu genießen, als die meisten seiner damaligen Mitbürger, ging als Tuchmacher-geselle auf die Wanderschaft, und ließ zu Leipzig und Berlin die noch ungeschliffenen Ecken seines

rohen heimatlichen Charakters etwas glätter feilen. So kam er zurück in seine Vaterstadt mit gut geschliffener Zunge, und einer Leselust, welche er von Berlin mitbrachte, die damals in Aalen etwas unerhörtes war. — Er verheirathete sich vorthellhaft, arbeitete fleißig, und stahl dem Wirthshause die müßigen Stunden welche ihm übrig blieben, für seine Liebhaberei, das Lesen, ab. Er war dabei kein Sonderling, sondern lebte freundlich und ordentlich mit Jedermann. —

Sein Weib gebar ihm drei Kinder; zwei Knaben und ein Mädchen. Die Knaben nannte er, nach damaliger Sitte, nach den heil: drei Königen, Kaspar und Balthasar; das Mädchen aber Urschel; denn die meisten Bürgerstöchter in Aalen hießen damals Urschel, Bärbel oder Kättel. —

Der stattliche Bürger Simon zeichnete sich auch bald vor Andern so sehr aus, daß er einstimmig zum Rathsherrn erwählt wurde. Auch hier handelte er weißlich, half mit Rath und That wo er nur konnte, und war redlich und unbestechlich. — Seine beiden Söhne ließ er gut unterrichten, sie auch, nächst dem Christenthume, und außer dem Lesen, Schreiben und Rechnen, noch Latein und Musik lernen, so, daß dieselben bald der Ausstich dortiger Jugend waren. Simon schien nun im Schooße des Glüdes zu sitzen: er hatte ein eigenes Haus, einen Kramladen, der gut ging, Gärten, Acker und Wiesen, dabei auch den Ruf eines ehrhaften, biedern Reichsbürgers. Er war im Besitze eines liebenden, bildschönen Weibes, hatte drei hoffnungsvolle Kinder, und nichts schien sein Glück mehr stören zu können. —

Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Eine unheilswangere Gewitterwolke schwebte über ihm. Schwarz und drohend hing sie über seinem Haupte; sie zerplagte und — ach! jede Lehre seiner goldenen Glückseligkeit wurde in diesem fürchterlichen Hagelstürme zernickt und zermalmt. — Ganz klein und unmerklich begann sein und der Seinigen Unglück und endigte sich gräßlich. —

Er wollte gerade in seinem Hause etwas bauen

lassen, und da wurde Mörkel vor der Thüre ange-
macht. Ein Schustersjunge, der Pech melcher ge-
nannt, zerstörte im jugendlichen Muthwillen die
Einfassung des abgelassenen Kalkes. Simon sah's,
und gab dem Jungen ein Paar derbe Ohrfeigen. —
Der Junge sann aber auf Rache. — Derselben
Abends lehnte sich Simon gemüthlich mit einer ge-
selligen Tabakspfeife an ein Fenster seines untern
Wohnzimmers. Nisch! flog ein Ziegelstück mit
zersplitterten Scheiben ihm in den linken Schlaf, und
bütig und bewußtlos stürzte er zur Erde. — Nach
wenig Stunden starb er. — Dies war der e r s t e
U n g l ü c k s s c h l a g. —

Der Junge, dessen ganze Rache nur das Fen-
stereinwerfen, nicht aber den Mord, zum Ziel hatte,
wurde auf sechs Jahre für diese That nach Ludwigs-
burg ins Zuchthaus abgeführt.

Mann untersuchte nun die häusliche Lage und
Vermögensumstände dieses Mannes, und fand ihn,
gegen alles Erwarten weit über sein Vermögen ver-
schuldet. Der Gant brach aus, und die Gerichte
verkauften und verfeigerten all seine Haabe. Seine
hinterlassene Familie wurde dadurch aus dem behag-
lichsten Wohlstande herausgerissen, und in die äuser-
ste Armuth versetzt. Schande, Mangel und Noth,
ja gar Verachtung ward ihr Loos. — Dies war der
z w e i t e U n g l ü c k s s c h l a g. —

Die Wittive, ein Weib von Bildung und hoher
liebender Schönheit, mietete sich ein dunkles
einsames Stübchen, wo Kummer und Elend um ihre
Kunkel schwebten, und bittere Thränen oft den Tadel
negten, der mühsam unter ihren zarten Fingern sich
bildete. Schande, Mangel und die bitterste Noth
brachte sie zur Verzweiflung und zum Selbstmorde,
weßhalb ihr Körper, nach den damaligen barbari-
schen Gesetzen auf den Schindanger, unter dem Gal-
gen eingescharrt wurde. — Dies war der d r i t t e
U n g l ü c k s s c h l a g. —

Die beiden Söhne, Kaspar und Balthasar,
verließen bald darauf mit einer Gitarre und einer
Geige versehen, um mit Muskmachen ihr Brod zu
verdienen, ihre Vaterstadt, wo ihr Name durch das
verhängnißvolle Schicksal so verächtlich gemacht wor-
den war, und zogen in die Fremde. Ihre Schwester
Ulrichel begab sich nach Stuttgart, wurde hier
krank und starb bald darauf im Krankenhause. —
Das war der v i e r t e U n g l ü c k s s c h l a g.

Kaspar und Balthasar aber durchzogen mittler-

weise ganz Deutschland, fiedelten und saugen Volks-
lieder vor den Häusern, nährten sich auch, je nach
Umständen, köstlich.

So kamen sie auch eines Tages nach Baiern.
Als sie eben durch einen mit dichten Gesträuch be-
wachsenen langen Eichwald zogen, trafen sie unvor-
muthet auf eine im Dickicht gelagerte wilde Horde
Raubgesindel, welches um mehrere Feuer herum ge-
lagert war, und sich mit Essen und Trinken gütlich
that. — „Wo hinaus? ihr verdammten Räder!“
brüllte sie ein bärtiges Hammelsgesicht an. „Hier-
her! ihr dürst nicht weiter.“ —

Zitternd und furchtsam gebückt kamen die Jun-
gen Musikanten herbei, und beichteten mit schwäbi-
scher Offenherzigkeit Alles was man von ihnen wis-
sen wollte. Hierauf mußten sie den Gaunern, auf
ihr Verlangen, Musit machen, und ein Paar Gaf-
senhauer vorfangen, wobei die infernalische Schaar
vor Fremden bacchantisch aufschauzte. —

„Bleibt bei uns! sollt's gut haben!“ brüllte der
Anführer im gränlichsten Basse. — Und sie blieben.
Mit verbundenen Augen wurden sie nun in eine
unterirdische Kluft, die Wohnung dieses Raubgesin-
dels, eingeführt, wo auch der Diebsraub aufgehäuft
war. | Dort fröhnte man allen nur ersinnlichen
Lustern; Zugend, Scham und Gewissen wurden mit
teuflicher Freude unter die Füße getreten. — Kaspar
und Balthasar zitterten und bebten unter diesem
Gaunergesindel, wie die Tauben in der Gesellschaft
der Geier. —

An Essen und Trinken gebrach es den armen
Jungen nicht. — Eines Abends trat der Anführer
der Räuberbande zu ihnen, und sprach: „Kommt,
Jungens! ihr sollt heute eingeweicht werden in un-
ser Handwerk, zu Galgen und Rad!“ — Und
zitternd und schauernd folgten gezwungenermaßen
die armen Jünglinge der schrecklichen Räuberschaar
hinaus in die schwarze Nacht. —

Vor dem kleinen Schlosse eines reichen Land-
edelmannes wurde Stillstand gemacht, und eine
Leiter angelehnt.

„Steig hinauf, Kaspar!“ sprach der Anführer,
„schlüpf durch's Gitter, erbrich mit diesem Dietrich
eine links stehende eiserne Gelbflöte, nimm das Geld
heraus, und lange es mir; ich haare deiner auf der
Leiter vor dem Gitter.“ —

Und hinauf stieg der arme Kaspar, schlüpfte
durch's Gitter, und stand endlich mit seiner mitgez-

brachten Diebslaterne mitten in dem weiten Schlaf-
stümmel. Aber blitschnell stand auch der Gedanke:
Straßenraub, Einbrechen, Steh-
len, Mord — und am Ziele das fürchterliche
Hochgericht vor der Seele des noch unver-
dorbenen Jünglings, und: „Geist meines Vaters!“
rief er inbrünstig aus, „wo bist du? Schutzengel!
hast du mich verlassen? — Nein, dein Schutzengel
hatte ihn noch nicht verlassen. Bei den ihm empör-
torendenden Haaren ergriff er ihn, schleppte ihn zum
Zimmer hinaus, und schrie laut aus ihm: „Auf!
auf! wor hier schläft; Räuber und Mörder sind hier,
und bedrohen euer Gut und Leben.“ —

Der Herr des Schlosses, ein durch Krieg und
Jagd abgehärteter Mann, fuhr eiligst auf aus dem
Bette, griff geschwinde nach seiner Doppelflinte,
weckte in aller Stille seine Dienerschaft, welche mit
Waffen zur Hülfe herbeirannten, schoß persönlich
den am Gitter lauern den Räuber vor den Kopf,
daß er rücklings die Leiter hinunter stürzte. Die
Räuber flohen, da sie ihren Führer todt sahen,
und zogen sich, mit dem nun ganz verlassenen
Balthasar wieder in ihre Morböhle zurück.

Im Schlosse war nun mitlserweile auf den
Schuß und Lärm, Alles wach geworden, und zu
des Edelmannes Hülfe herbeigerannt. Kaspar fiel
nun zu den Füßen dieses Edeln, bat ihn um Gnade,
und entdeckte ihm den ganzen ruchlosen Räubersplan.
„Du hast mich vom Untergange gerettet,“ sprach
dieser edle Mann; „ich bin dir dafür Dank schuldig.
Sei ruhig, du bleibst nun bei mir; ich werde für dich
sorgen.“ Einige Monate blieb Kaspar in dem be-
haglichsten Wohlstande bei diesem Edelmann, wel-
cher ihn immer lieber gewann, je mehr er ihn ken-
nen lernte, und es schien, als wenn ihm das Glück
durch eine lebenslängliche Versorgung wieder zu-
fließen wollte. — Allein das tückische, unerbittliche
Schicksal war noch nicht müde, ihn zu verfolgen. —
Sein Wohlthäter stürzte auf einer Parforce-Jagd
vom Pferde, und starb gleich darauf in Folge dieses
Sturzes. — Mit dem wenig da Ersparten mußte
nun Kaspar neuerdings in die weite Welt hinaus,
sein Schicksal zu suchen. —

Nach mancherlei Irrfahrten kam er zuletzt auch
nach Holland, gerieth dort unter die Seelenverkäuf-
ler, und wurde zu Schiffe nach Batavia abgeführt.
In dieser Zwischenzeit gewöhnte sich Balthasar all-
mählig immer mehr und mehr an das wilde Räu-

berleben. Er stahl, mordete, und machte sich durch
seine Gräueltaten weit und breit einen fürchterlichen
Namen, bis endlich das Maas seiner Sünden voll,
er ergriffen, und den Gerichten überantwortet wurde.
Er starb zu Buchson auf dem Rade, unter dem
Namen des *Alemer Mordjodels*.

Dies war der fünfte und letzte U-
g l ü c k s l a g dieser Familie. —

Kaspar kam unterdessen als Sklave, (denn
was waren anders diejenigen der Europäer, die
nach Batavia verkauft wurden?) — zu einer reichen
holländischen Wittve in Dienste. Dort schwang er
sich durch seine liebenswürdige Persönlichkeit eben-
sowohl, als auch durch seine Gewandtheit, Geschick-
lichkeit und rastlose Thätigkeit bald zu ihrem Häus-
linge empor.

Diese Wittve fand, wie auch noch viele andere
hartberzige, barbarische Pflanzer daselbst, ihr be-
sonderes Vergnügen daran, den Rücken ihrer armen
Negerclaven mit Hezpeischen zerfleischen zu lassen,
und mit großen, eigens dazu abgerichteten Hunden
Jagd auf diese armen Schwarzen zu machen, wo
diese Unglücklichen von diesen gar oft jämmerlich
zugerichtet werden, mit unter gar zerrissen wurden.
Kaspar's sanfter und weiser Rath aber brachte diese
vorher so rohe und unmenschliche Wittve wieder zu
mildern Gesinnungen und menschlichen Handlungen.
Die harte vorher um ihr Herz gelagert gewesene
Eisrinde schmolz; sie horchte auf die vernünftigen
Vorstellungen dieses warnenden Engels, und ward
ihren Untergebenen, anstatt Tyrann, eine wahre
Wohlthäterin. Dafür liebte und ehrte sie auch den
guten Kaspar, je mehr sie sein volles Herz und seine
sonstigen guten Eigenschaften kennen lernte, und
nicht lange darauf bot sie ihm, mit ihrem großer
Reichtume, die Hand. —

Der vorher so arme Kaspar war nun auf ein-
mal ein sehr reicher Mann, geliebt und hochgeehrt
von seinen Nachbarn, und von seinen Untergebenen
fast angebetet; denn er war menschlich, liebevoll
und fromm. —

St dachte er an sein vorheriges hartes Schick-
sal, und dasjenige seiner Familie, hob dabei mit
Thränen der Rührung die köstlichen Früchte des
Landes Gott innigst dankend gen Himmel empor,
und rief tief seufzend; „O Gott! bin ich denn auch
werth?“ — Seine Gattin, die von Tag zu Tag
immer fröhlicher wurde, starb bald hernach. —

Die Schildwache.

Bei dem Einrücken der französischen Truppen in's Preussische, nach den Schlachten vom 14 October 1806, kam auch in den ersten Tagen des Monats November des gedachten Jahres ein Detaschement französischer Infanterie in einem kleinen Städtchen in der Kurmark an. Der kommandirende Offizier hielt es unter den damaligen Umständen für nöthig, mehrere Posten außerhalb der Thore aufzustellen.

Nachdem dies Detaschement dort einige Tage gestanden hatte, erhielt der kommandirende Offizier einst in der Nacht den Befehl, sogleich weiter zu marschiren. Das Kommando brach also unverzüglich auf; in der Eile hatte man aber vergessen, einen am entgegengesetzten Ende des Thores, aus welchem man abmarschirte, Wache stehenden Soldaten abzulösen.

Dieser stand daher die ganze Nacht über auf seinem Posten, äußerst verwundert, daß er dort so lange bleiben mußte.

Am andern Morgen endlich kam ein Bürger des Städtchens vor dem Schildwachstenden vorbei und sagte diesem, zu seinem größten Erstaunen, daß alle seine Kameraden schon in der Nacht abmarschirt wären.

Der Zurückgebliebene kehrte nun zu seinem Wirthe zurück, abgehängert und erfroren, und wurde dort mit Speise und Trank erquikt. Er wollte nun zwar seinen Kameraden nach, aber Niemand wußte genau, wohin sie ihren Marsch genommen; und war vorauszusehen, daß er sie nun schwerlich wieder einholen würde.

Da er die Tage über, wo er bei dem Bürger im Quartier gelegen, sich sehr gut betragen, ihm auch in seiner Ackerwirtschaft hülfreiche Hand geleistet hatte, so machte ihm dieser den Vorschlag, bei ihm zu bleiben, um ihn ferner zur Hand zu gehen. Der Soldat nahm dieses Anerbieten an und nach einigen Monaten erwarb er sich die Liebe des Bürgers durch seinen Fleiß und sein ordentliches Betragen, daß dieser kein Bedenken trug ihm seine Tochter zur Frau zu geben. Die Ehe wurde geschlossen und das junge Paar erzielte zwei Kinder.

Alles ging nach Wunsch, als bei den Durchmärschen französischer Truppen nach dem Herzogthume Warschau zufällig dasselbe Regiment, bei

welchem der Soldat, ein Gasconier von Geburt, gestanden hatte, durch das Städtchen gehen sollte.

Nichts war wahrscheinlicher, als daß er verathen oder erkannt und dann als ein Deserteur bestraft werden würde.

Der Schwiegervater und dessen Tochter waren darüber in tausend Nothigkeiten; nur der Soldat verlor die Gegenwart des Gesichts nicht.

Kaum hatte er die Trommel der heranrückenden Truppen gehört, so zog er seine sorgfältig aufbewahrte Montirung an, schnalzte den Säbel um, nahm das Gewehr auf die Schulter und stellte sich vor dem Thore auf den nämlichen Platz, wo er im Jahre 1806 postirt worden war.

Das Regiment marschirte vorbei und war sehr erstaunt, dort einen seiner Soldaten schon Schildwache stehen zu sehen. Der Anführer näherte sich ihm und erkannte sogleich in ihm den vor vielen Jahren Vermißten.

„Was machst Du hier?“ fragte er ihn.

„Ich stehe Schildwache,“ versetzte der Gasconier.

„Wie hängt das zusammen?“

„Als ich im November des Jahres 1806 hier mit einem Detaschement des Regiments eingerückt war, wurde ich hierher postirt. Das Detaschement marschirte weiter, ohne mich abzulösen, und da ein Soldat seinen Posten nicht verlassen darf, so bin ich auch bis jetzt hier stehen geblieben.“

Der Offizier lachte, nahm den Schildwachstenden mit sich und erkundigte sich in dem Städtchen nach den näheren Umständen.

Da er diese erfahren und der Magistrat dem Soldaten ein vortheilhaftes Zeugniß über seine Aufführung gab, so erhielt er den Abschied, vorzüglich wegen seiner sinnreichen Entschuldigung; zumal, da es wohl keinem Zweifel unterworfen war, daß er nicht die Absicht, zurückzubleiben gehabt habe, und er gewiß gern weiter marschirt wäre, wenn man ihn von seinem Posten abgelöst hätte.